Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 20.

Brieg, den 13. Mai 1824.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Frühlings Erwachen.

Wollt ihr der Allmacht Wunder sehn,
Eilt, eilt hinaus ins Feld;
Seht dort des Frühlings Auferstehn —
Die herrlich neue Welt.

Die junge Saat, sie schießt hervor,
Ihr frisches Grün erquickt
Das Auge, — wie der Vögel Chor
Des Wallers Ohr entzückt.

Bald steht der Baum in voller Pracht,
Mit Blüthen überstreut.
Wir rufen: das hat Gott gemacht,
Der Menschen gern erfreut.

Das lieblich stille Thal erfüllt
Ein buntes Blumenmeer;
Und sanfte Lüfte wehen mild
Zu uns von Süden her.

Was nur die Erde Schönes hat,
Beut sie im Frühling dar;
Und darum ist er in der That
Die schönste Zeit vom Jahr.

So woll'n wir ihn genießen, da
Er wieder jetzt erschien.
In ihm ist Gottes Güt' uns nah!
Kommt, seht den Frühling blühn!

F. Placht.

Das verdiente Glück.

(Wahre Geschichte)

Der Graf von *** war reich, frei — jung, aber von edlem Gemüthe. Er liebte die Natur, und wußte sie auf einsamen Spatziergängen zu genießen. Einst streifte er so incognito umher, und erblickte eine weibliche Gestalt, die seine Aufmerksamkeit erregte. Sie besaß etwas Psychenhaftes; etwas Seltsames in ihrem Wesen, was ihn im Augenblick anzog. Bis

jetzt

jetzt hatte er ihre Gestalt nur im Rücken gesehen, und folgte den beiden Damen, wovon die andere ihre Freundin zu seyn schien, um das Mädchen sich näher zu beschauen. Er wurde gewahr, wie alle Armen am Wege ihr freudig entgegen sahen, und von ihr immer unter einer Anrede Almosen empfingen. Er kam dadurch ganz nahe, eben als beide Mädchen vor einem Greise standen. Der alte Mann klagte der liebreichen Geberin so eben, daß er krank sey. „Sende er morgen nur seinen Enkel nach der Suppe, und durch die Woche alle Tage", sprach die für den Grafen anziehende Gestalt, mit dem Strickbeutel nun emsig beschäftigt. „Ich esse heute nichts", sagte darauf mit einem Tone der Rührung ihre Gefährtin, gib ihm nur alles, was du hast." — Noch stand der Graf hinter ihnen, als die holde Wohlthäterin ihre ganze kleine Barschaft dem Greis in den Huth schüttete. Kaum war das aber geschehen, so wandte sie sich schüchtern, und erblickte den Grafen. Im Augenblick stieg eine hohe Röthe auf ihre Wangen. Der Bewundernde begegnete einem Paar der schönsten Augen. Doch schnell wandte sie das Haupt, und gleichsam wie beschämt eilte sie mit der Gefährtin davon. Der Graf hatte mit diesem Blicke genug gesehen. Nicht minder hastig warf er in den Hut des Bettlers, was er ergriff, und verfolgte seine Schöne. Die Damen besuchten einen Lustort, wo man in ländlichen Parthieen Kaffee zu trinken pflegte. Der Graf betrat dieselbe Parthie, die sie gewählt hatten, und suchte in ihrer Nähe Platz zu gewinnen. Wirklich, wie er wahrnahm, verzehrten sie zu ihrem Kaffee weder Kuchen noch Gebackenes.

Auf diese Weise spielte er mit einem steigenden Interesse noch eine Zeit lang den Beobachter, als sich die schickliche Gelegenheit zur Bekanntschaft darbot. Sein offenes aber bescheidenes Wesen schien zu gefallen, und besonders bei dem holden Mädchen Glück zu machen, zu dem er sich hingezogen fühlte. In der Folge des Gesprächs gab er sich für einen Beamten aus, und forschte dagegen, so fein wie möglich, nach den Verhältnissen der Damen. Auf diesem Wege, wo man, ohne daß man selbst wußte wie, vertrauter wurde, erfuhr der Graf, daß seine interessante Bekanntschaft ein Schwesterpaar sey, und keinen Vater, nur noch eine Mutter habe. Emilie, so nannte sie sich, für die er zu fühlen begann, überstrahlte die Gefährtin, als ihre ältere Schwester, durch regelmäßige Schönheit. Ihre Gestalt war von so vollkommenem Ebenmaaß, daß selbst der Greis sie nicht ohne Wohlgefallen betrachten konnte; aber dabei lag wieder eine jungfräuliche Würde in ihrem Betragen, ein erhabenes Etwas in ihrem Wesen, was sogleich offenbarte, wie ihr Herz dem allen entfremdet sey, was den Wüstling anlockt. Man sprach über die Natur, und beide Mädchen legten viel reine Empfindung dafür an den Tag. Es umdrängte, es umlagerte sie kein Haufen junger Mannspersonen, weder frech noch frei, und wer sie grüßte, blickte sie nicht zweideutig an. Das gefiel dem Grafen sehr, und er bat endlich um die Erlaubniß, sie nach Hause begleiten zu dürfen. Es wurde ihm diese nicht versagt; die reitzende Emilie gestand vielmehr, daß es für Mädchen immer ehrenvoll sey, von einem Manne begleitet zu werden, der Hochach-

tung

kung verdiene und ihren Ruf erhebe. Sie hatte damit etwas eben so schmeichelhaftes, als von richtigem Gefühl zeugendes gesagt, und der Graf war entzückt darüber — zugleich begeistert von der Bekanntschaft mit einem schönen Mädchen, das die reinsten Empfindungen an den Tag legte und von Wohlwollen für die Menschheit entflammt schien. Er machte einen sehr angenehmen Spaziergang mit ihnen bis zur Stadt, und begleitete sie bis vor ein ansehnliches Haus. Hier mußte er Abschied nehmen, doch suchte er auf eine verbindliche Weise die Erlaubniß nach, sie besuchen zu dürfen. Auch das schlug man ihm gerade zu nicht ab. Er empfahl sich den Damen voll von dem Entschlusse, die interessanteste Bekanntschaft möglichst zu verfolgen. — Man empfing ihn bei seinem ersten Besuche unbefangen und mit Artigkeit. Seine Besuche vermehrten sich; aber so oft er kam, fand er nie die Mutter abwesend, und die Mädchen jederzeit unter ihrer Aufsicht beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit wurde er gewahr, daß sie in vollem Verstande arm waren, und ihre Lebenslage und Erhaltung einzig auf die Arbeit ihrer Hände und ihren Fleiß beschränkt war. Die Mutter zog zwar eine kleine Pension, die aber wenig bedeutete, obgleich ihr verstorbener Mann keiner der niedrigsten Beamten gewesen war. Sie war eine deutsche Frau, nach altem Schlage, und, wie der Graf bald bemerkte, von sehr strengen Grundsätzen. Da er indeß diesem Schein nicht ganz traute, so suchte er unter der Hand nach ihrem Ruf zu forschen, und dieser blieb unbescholten und anerkannt gut. Unterdeß hielt er jede Prüfung für erlaubt. Zu dem Ende veränderte

derte er sein einfaches und bescheidenes Wesen, wurde freier in seinem Handeln, und glänzte mit dem Reichthum, der ihm zu Gebote stand. Er versuchte auf alle Weise und durch kostbare Geschenke die Familie zu blenden und zu gewinnen. Dem allen ungeachtet blieb man sich gleich. Mutter und Schwester betrugen sich vielmehr allmählich kälter und fremder, und Emilien fand er nicht selten mit trüben, ja verweinten Augen. Seine einschmeichelnde Beredtsamkeit blieb fruchtlos, und eben so hartnäckig wies sie seine fernern Geschenke zurück, wie sie fest darauf drang, die erhaltenen zurück zu nehmen Diese Beschämung, als Folge seiner Prüfung, und bei der sichtbaren Liebe, welche durch Wehmuth aus Emiliens Augen schimmerte, veranlaßte, daß er kaum an sich halten konnte; unterdeß suchte er sich möglichst zu fassen, drückte die Geliebte aber heftig in seine Arme, rief: „ich bin ein ehrlicher Mann!“ und verließ sie.

Er setzte seine Besuche fort, doch nur, um durch Offenheit, durch Versicherungen seiner Redlichkeit die Mutter wieder zu gewinnen. Es gelang ihm nur zur Hälfte; nie traute sie ihm ganz mehr; jedoch fand sich ihre erste Freundlichkeit wieder. Der Grund dazu lag in Erkundigungen, welche man von ihm eingezogen hatte. Er hatte zum Glück einen Namen angenommen, der einem soliden, unverheiratheten Geschäftsmanne angehörte, welcher in einem vortheilhaften Amte stand. Man war einstweilen mit den Nachrichten zufrieden, welche man darüber erhielt, und ließ ihm die Gelegenheit, fortan dafür zu gelten, da man besonders bei einem häuslichen Stilleben, zurückgezogen

gen von aller Gesellschaft, sich darüber nicht erkundigen konnte.

An einem schönen Sommertage lud der Graf die Familie zu einer Spazierfahrt nach demselben Lustort ein, wo man sich kennen gelernt hatte. Die Mutter wurde mit Bitten bestürmt, und sie willigte endlich ein. Der Graf holte sie in einem einfachen Miethswagen ab. Als sie nun auf dem Wege sich befanden, und an den Ort kamen, wo sonst der arme Greis zu sitzen pflegte, sprach Emilie nicht ohne Rührung: „mein guter Alter muß gestorben seyn, ich sehe ihn niemals mehr, noch höre ich von ihm!" — „Nein", rief der Graf mit glänzenden Augen: „er lebt!" — Zum Danke für das Glück, daß ich Sie kennen lernte, Emilie!" fuhr er fort: „habe ich den Greis versorgt, und er darf nicht mehr Almosen nehmen; er beschließt mit seiner Familie, die ich in Thätigkeit gesetzt, ruhig und zufrieden seine letzten Tage. Glücklich wurde ich durch ihn; denn wer bei Wenigem herzlich wohlthun kann, der besitzt ein edles Herz, und nach einem edlen Herzen trachten meine kühnsten Wünsche. Emilie! wenn ich noch glücklich bin, wenn ich Ihr Herz — dieses Herz noch besitze, so lassen Sie mich um die Hand bitten, die immer so wohlthätig war. Seyn Sie — o seyn Sie — auf diesem Platze, wo ich Sie so menschlich sah — meine Braut." — Die Mutter brach in Thränen aus, und Emilie sank mit Augen, voll der reinsten Liebe an seine Brust hin. „O Wohlthaten werden im Himmel gehört, rief die weinende Mutter: „der Herr, der immer groß und gütig ist segne Sie, redlicher Mann, für den Kummer, den

Sie,

Sie einer Mutter vom Herzen nehmen, die nun ruhiger sterben kann, da Sie meinen Kindern Vater seyn werden, voll der Erkenntniß, daß ihre Herzen nicht schlecht sind." — Der Graf erntete schon den Lohn seiner Handlung in Emiliens reiner Hingebung. Mit dieser leuchtenden Freude glücklicher Liebe erschien sie ihm schöner, wie jemahls, erschien sie ihm wie ein Engel. Er fühlte sich geliebt, und mit hochwallender Brust ein dankbar entglühtes Wesen an seinem Herzen ruhen, das zwar arm und ohne Rang, aber unschuldsvoll und tugendhaft, durch eine zweckmäßige Erziehung nicht verbildet, ganz sein Eigenthum wurde. — Die Schwester, fern von Mißgunst, war das Vergnügen und die Fröhlichkeit selbst. Natürlich wurde dieser Tag für alle einer der festlichsten, erhöht durch das Angenehme der freien und schönen Natur. Emiliens Seele entfaltete hier ganz ihre liebenswürdige kindliche Gemüthlichkeit. Ganz Vertrauen und Ergebung blickte sie oft betend zum Himmel, sank dann an die Brust des geliebten Mannes, und flisterte mit Innigkeit: wie glücklich bin ich — ich bin dein!"

Dem ungeachtet verheimlichte der Graf seinen Stand fortan, samt allen Verhältnissen. Er gehorchte zum Schein allen Rathschlägen der Mutter, die von keinem Aufwand wissen wollte, noch von irgend einer reichen Ausstattung der Tochter, für die vielmehr nun Tag und Nacht gearbeitet wurde, indeß man seine dargebotenen Summen zum Einkauf zurückwies. Mochte der Graf immer einwenden: „aber liebe Mutter: ‚Sie können dabei krank werden, diese Kosten sind eine Kleinigkeit für mich;" so fruchtete das nicht.

„Sie

„Sie werden es schon brauchen," antwortete sie: „Gott wird sie segnen — solche Herzen, wie Sie und meine Tochter, bleiben nie ohne reichen Segen, und Sie können den Armen wohlthun, statt aller Pracht, die Emilien nicht so zieren kann, wie sie der Kranz ihrer Unschuld schmücken wird."

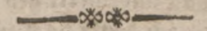
Der Graf, um seinen Plan auszuführen, machte Maske auf Maske und führte alles mit solchem Glück und so viel Ueberredung aus, daß die Geliebte, Mutter und Schwester, selbst Verwandte und Nachbarschaft bis zum Vermählungstage getäuscht wurden. Er erschien, und die gute Frau glaubte an eine recht stille bürgerliche Hochzeit, wie es der Bräutigam verheißen, und in einem Hause, daß der Schein begünstigen mußte und dazu gemiethet war, sie hatte anordnen lassen. Emilie war mehr von der Natur, wie durch kostbaren Putz geschmückt. Alles war in seiner Ordnung, und nur der Bräutigam wurde noch erwartet. Die Mutter hatte sich den Segen des Priesters vor dem Altar besonders ausbedungen; der Graf dagegen sich die Freiheit, alle Zeugen seiner Seits wählen zu können. Man harrte nun seiner, um die Braut zur Kirche abzuholen.

Mit einem Male entstand ein Gerassel, und eine Menge Kutschen rollten die Straßen herab. „Der Bräutigam! der Bräutigam!" rief freudig Emiliens Schwester, und alles stürzte sich nach den Fenstern, bis auf die Braut. Auch die Mutter blieb zurück, schlug ein Kreuz über die schwankende geliebte Tochter, flisterte gerührt: „Gott segne Dich!" und küßte sie auf die Stirn. Da kehrte eine Verwandte zurück und

sprach:

sprach: „der Herr Finanzsekretär haben sich ganz gewaltig schöne und viele Kutschen ausgebeten!" — „Mutter!" rief die Schwester aus dem Fenster herein! „um Gottes Willen, liebe Mutter, ich sehe nichts als Gold und Silber. Zwei Bediente, ein Jäger hinten darauf. Der Kutscher strotzt von Gold, trägt einen bunten Federhut." — „Das gilt uns nicht, das kann uns unmöglich angehen", sagte die Mutter, „wozu sollte das auch seyn?" Sie faßte hier die Hand der zitternden Braut, und sah ihr fragend ins Auge, und ängstlich auf die Lilien der Wangen. Aber die gemeldete Kutsche hielt richtig vor dem Hause, mit ihr die ganze Reihe, und das Getümmel des zusammenlaufenden Volks drang herauf. Die Hinabstarrenden schienen alle bewegungslos. Jetzt im Drange nach Ueberzeugung, und voll der höchsten Spannung, gewann die Mutter stürmischen Schrittes das Fenster, blickte neben der Tochter hinab, schrie auf: „er ist's!" und sank ohnmächtig nieder. Auf den Angstruf der Braut flog man der Mutter zu Hülfe, indeß die liebreitzende Gestalt, ein Raub seltsamer Eindrücke, sich kaum aufrecht erhielt. Doch die Mutter schlug die Augen auf, und mit der Rückkehr ihrer Besinnung öffnete sich zugleich weit die Thür. Es ist der Bräutigam, der die erstarrte Versammlung durch seinen Eintritt überrascht. In der Galauniform des Landstandes, mit einem Stern auf der Brust, von mehreren gleich reich bekleideten Herren begleitet, erscheint er, indeß ein Haufe Glanz verbreitender Bedienten die Thür umringt.

„Wo Unschuld und Tugend krönen, da bleibt die Schönheit immer Königin!" das ruft der Graf, und faßt die Hand der bebenden Braut: „Komm, Emilie, komm zum Altar! Empfange, was Dein Herz und Deine Liebe verdienen — morgen bist Du Gräfin von***". —



Brief eines Schwarzen an seine schwarze Geliebte.

London.

Das sind närrische Menschen, liebe Biri, die Europäer: wie sich die weißen Leute nennen! Ich bin ganz erstaunt gewesen, als ich hier ankam. Da wohnen sie nicht, wie bei uns an der lieben Erde, so: daß man sogleich hinaustreten kann in's Freie, und sich erfrischen an der schönen und reinen Luft, welche unsre Hütten und Palmgärten umweht. Nein, unter und über einander wohnen sie bis oben hinauf in den Himmel, Einer über des Andern Kopf, ja! sogar unter der Erde. Zu diesen muß man hinab, zu jenen hinauf steigen; und so eng, liebe Biri, so eng wohnen sie, daß auch keine Spanne zwischen dem einen und dem andern Hause zu messen ist. Kein Garten, wo sie Abends nach der Arbeit, sich ausruhn, und frische Luft schöpfen, keine Wiese, wo ihre Lama's springen, kein Ringeplatz, wo ihre Kinder spielen können! — O, bis sie zu den Bäumen kommen, da müssen sie weit geh'n; und dann giebt es

so

so viel Staub da; denn dort rennen sie alle hin, und Einer steht auf dem Andern. Da kann man gar nicht so frei seyn, wie bei uns. Weißt du wohl, wenn wir zu Hause unter dem Brodtbaum saßen, und ich spielte mit deinen Muscheln am Halse, und wir sahen dann den Mond, den stillen Gott herauf ziehen; da konnten wir still und unbemerkt geh'n, wohin es uns gut dünkte. Ach, ich denke noch immer daran, und sehne mich wieder zu dir, damit ich wieder an deiner Seite geh'n könne. Hier ist das ganz anders! Wenn ich hier ausgehe; da möcht' ich immer mir den Kopf verhängen, wie unsere Priester, wenn die Feinde siegen, denn die Weißen bleiben stehen, und sehen mein pechschwarzes Gesicht an, besonders die Kinder, und sagen: ich sehe aus, wie der Teufel; das ist ihr böser Geist, und dann lachen sie gewöhnlich. Das kommt wohl, weil ich anders aussehe, wie sie. Neugierig sind wir Schwarzen wohl auch eben so gut, wie die Weißen, und wir laufen den Weißen, wenn sie zu uns kommen, auch entgegen, und besehen sie uns, weil sie auch anders aussehen, wie wir; aber wir lachen doch nicht über sie. Dieß gefällt mir besser. Wir lachen auch wohl, nicht wahr, Biri? aber nur dann, wann wir recht fröhlich sind. So lachen die Europäer nicht; sie müssen immer über eines andern Fehler lachen, und dazu suchen sie sie recht auf an einander. Das thun wir nicht; wir lachen aus dem Herzen, aus Fröhlichkeit; aber die hier lachen aus Spottlust. Das gefällt mir schlechter.

Man sieht es den Menschen hier auch recht an, daß sie nicht so fröhlich sind, wie wir; denn sie sehen alle

so finster und grämlich aus, als ob der Feind ihre Brüder erschlagen hätte: aber das kommt daher: sie leben nicht so frei und so freundschaftlich mit einander, wie wir. Drum können sie auch nicht so fröhlich ausseh'n.

Ich habe dir dieß auf ein Blatt geschrieben, das man Papier nennt. Baumrinde haben die Weißen nicht, wie bei uns, auch keinen solchen Griffel, wie wir. Sie nennen das Ding, womit ich dir geschrieben habe, eine Feder. Nun, liebe Biri, du wirst es dennoch lesen können; denn es ist die alte Schrift. Hier haben sie auch eine ganz andere; die verstehe ich aber noch nicht, du auch nicht. Auch sende ich dir eine europäische Pflanze; man nennt sie Rose. Die Weißen verehren sie als ein Bild der Liebe. So vergänglich ist die unsere nicht; ich sende sie dir aber doch, weil sie so hübsch ist.

Eben scheint der Mond an der Wand. Ach, da denk ich an dich. Wann er wieder bei dir scheint, blick' ihn recht freundlich an, und frag ihn, was ich ihm gesagt habe für dich. Er wird dann lächeln und sprechen, daß ich dein schwarzes Auge mir wünsche, um in demselben sein Bild küssen zu können. Leb' wohl, liebe Biri! Wann ihr die Brodfrucht brecht: bin ich wieder bei dir.



Reich.

Reichthum und Ueberfluß.

Franklin befand sich einst in einer Gesellschaft, in welcher viel von den Sorgen und Unruhen, welche der Reichthum verursacht, gesprochen wurde. Statt alles Redens nahm der weise Mann aus einem Fruchtkorbe einen kleinen Apfel, und gab ihn einem Kinde, welches noch im Gehenlernen begriffen war. Das Kind nahm den Apfel in die eine Hand, und trippelte weiter. Franklin griff wieder in den Korb, und reichte ihm einen zweiten, welchen es in die andre Hand nahm. Dem zweiten folgte ein dritter, vorzüglich großer und schöner. Das Kind versuchte es, auch diesen fest zu halten, aber es wollte nicht glücken. Der Apfel fiel zur Erde, und das Kind brach in heiße Thränen aus. „Seht da“ sagte Franklin, „einen kleinen Menschen, der mehr hat, als er genießen kann.“

Räthsel.

1.

Vorn mit einem B
Ich es gern als Farbe seh;
Und mit einem B zum Schluß
Man am Baum es sehen muß.

2.

Mit H sehn wir's bei Ilium,
Mit R an einem Gymnasium.

Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Charaden:
1. Seeaal. 2. Brandwein.

Anzeigen.

(Amtsblatt Jahrg. 1824. Stück XVII. S. 134. No. 50.)

Betreffend das Schießen von Hasen in der Schonzeit.

In der Schonzeit ist das Schießen der jungen Haasen durch die für Schlesien festgesetzte Forstordnung vom 19ten April 1756. Tit. XVI. § 3. untersagt. Wir bringen die genaueste Befolgung dieser Vorschrift mit der Warnung in Erinnerung, daß Derjenige, der dagegen handelt, in die nach der Forstordnung Tit. XVII. §. 1. dafür bestimmte Strafe für einen in der Schonzeit erlegten Haasen, von 10 Rtlr., wovon der Denunciant den vierten Theil erhält, genommen werden wird.

II. A. 65. Apr. II. Breslau den 19 April 1824.

Königliche Preußische Regierung.

Bekanntmachung.

Da mit dem 2ten künftigen Monats die Schieß-Uebungen der hiesigen Hochlöblichen Garnison auf der Viehaue vor dem Oderthore in der Richtung nach Groß-Neuendorff anfangen werden: so wird Jedermann zur größten Vorsicht, Eltern, Vormünder und Lehrherren aber zur Aufsicht auf ihre Kinder und Pflegebefohlne hiermit aufgefordert.

Brieg, den 29ten April 1824.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Dem Publiko insbesondere aber den Bewohnern des 2ten Stadtbezirks wird hiermit bekannt gemacht, daß der Schuhmachermeister Herr Witte zum Armenvater des gedachten Bezirks gewählt und bestätiget worden ist.

Brieg den 4ten Mai 1824.

Der Magistrat.

Wiesen-Verkauf.

Das Publikum wird hierdurch benachrichtiget: daß nachstehende zum niedern Antheil von Großneudorff gehörende Realitäten: die Brettwiese von 23 Magdeburger Morgen, die Buschwiese von 36 Magdeburger Morgen und die Huthung und Gräserey im sogenannten Abrahams Garten, bestehend in 129 Morgen 141 □R. in größern oder kleinern Parzellen mit Genehmigung der Interessenten in dem auf den 19ten May 1824 dazu anberaumten Termine an Ort und Stelle an den Meistbiethenden gegen baldige daselbst näher zu bestimmende Zahlung öffentlich versteigert werden sollen. Alle Kauflustigen und Zahlungsfähigen werden daher hierdurch vorgeladen: sich gedachten Tages Vormittags um 8 Uhr auf der ohnweit hiesiger Stadt gelegenen Brettwiese einzufinden, ihre Gebothe abzugeben, und das Weitere zu gewärtigen.

Brieg, den 23ten April 1824.

Königl. Preuß Domainen-Justiz-Amt.

Bekanntmachung.

In den Wald-Districten Scheidelwitz und Limburg sollen sehr gute eichene Stabholz-Spähne und Landreisig nach der Taxe verkauft werden. Käufer können sich daher vom Anfang der künftigen Woche ab, vom Montage bis zum Donnerstage incl., alle Wochen, Vormittags bis 12 Uhr bey der hiesigen Königl. Forst-Rendantur melden. Die Taxe einer Klafter Spähne ist 1 Rthlr. 2 sgl. 6 pf. und eines Schok Reisigs 1 Rthlr. 3 sgl. 9 pf. Scheidelwitz den 11ten May 1824.

Königl. Forst-Inspection.

v. Rochow.

Zu verkaufen.

Ein Forteplano von gutem Ton ist für 20 Rthl. Court. ohne Handel zu verkaufen auf der Polnischen Gasse im Hause des Herrn Zimmermeister Kügler, zwei Treppen hoch.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf die Bestimmungen des allgemeinen Landrechts Th. I. Tit 9. §. 190. und Th. II. Tit 20. §. 1146 — 1148. bringen wir hiermit das Verbot des Hechtschießens, Hechtstechens, Angelns und Fischens von Seiten der hierzu nicht berechtigten Personen mit dem Beifügen in Erinnerung, daß die Uebertreter außer der ordentlichen gesetzmäßigen Bestrafung, auch noch den Verlust der Fischerei-Geräthschaften zu erwarten haben.

Brieg, den 10. May 1824.

Königl. Preuß Polizey-Amt.

Lehr- und Pensions-Anstalt in Ohlau.

Mädchen und Knaben von 6 — 14 Jahren, erlernen hier das Alles, was in einer großen Stadt, durch vielfach mehrere Kosten auch nur erlernt werden kann. Nächst Unterricht in den gesammten Elementar-Schulkenntnissen, und allen weiblichen Arbeiten, erstreckt sich derselbe auch auf gründlichen grammatikalischen Unterricht in der französischen Sprache, und Geläufigkeit im Sprechen derselben: so wie Musik, Singen, Zeichnen ꝛc. Auch werden Mädchen zur Unterweisung in blos weiblichen Arbeiten angenommen. Das Nähere weiset nach, Ohlau, den 3. May 1824.

Andreas Boysen.

Unterrichts-Anzeige.

Unterzeichnete, von Berlin hier angekommene Lehrerin, zeiget Einem hohen Adel und geehrten Publikum ganz ergebenst an: daß sie nach einer ganz neuen Lehr-

Methode

Methode das Verfertigen der Damen-Kleider mit alle Arten Ausputz nach dem Maas, den Mode-Journalen und nach den gründlichsten Regeln der Kunst genau verstehet; wünscht, da sich der Aufenthalt hierselbst nur nach der zu erwartenden Mehrzahl der Scholaren richtet, resp. Damen hierorts darin Unterricht zu ertheilen, mit der Zusicherung, sie binnen 2 Monaten täglich 3 Stunden gerechnet, vollkommen auszulehren. Auch können diejenigen, die sich nicht in der vierten Stunde von der Gewißheit überzeigt finden sollten, sich berechtigt halten abzugehen. Zu diesem Unterricht gehören in eine jede Stunde vier bis sechs Damen, welche sowohl in, als auch außer der Behausung genannten Unterricht genießen, und schon am vierten Tag des genossenen Unterrichts, Kleider für eigene Person nach dem Maas verfertigen können.

Da diese Kunst-Wissenschaft zur Vollkommenheit der Weiblichen Geschicklichkeit gehöret, so schmeichelt sich mit dieser Offerte nicht unwillkommen zu seyn.

Brieg den 11ten May 1824.

verehl. Henriette Borkheim,
im Hause der Wittwe Silberstein.
Zollstraße No. 400 eine Treppe hoch.

Bekanntmachung

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich unterm 17ten dieses meinen neu etablirten Bierschank eröffnen werde, und deß ich die sonst übliche Biermiethe für jedes Gebräu Bier (von zwölf Zentner Braumalz) mit zehn Rthlr. Courant an die hiesige Brau-Amts-Casse entrichten werde. Bitte um gütigen Zuspruch, wobei ich nicht ermangeln werde für gute Bedienung zu sorgen.

Brieg, den 13ten May 1824.

Dietrich
im weissen Engel am Ringe.

Konzert - Anzeige.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß diesen Sommer hindurch alle Donnerstage in meinem Garten vor dem Breslauer Thore Concert gegeben und damit kommenden Donnerstag den 19ten May der Anfang gemacht werden wird. Für gutes Essen und Bedienung werde ich möglichst sorgen. Bitte um geneigten Zuspruch.

Schultze, Coffetier.

Anzeige.

Ich beehre mich, einem hochgeehrten Publikum zu den möglichst billigen Preisen zu offeriren: Besten Schweizer und Limburger Käs, extra feinen und starken Jamaica-Rumm, feinen Goa-Arrak, extra feine franz. Carotte, ganz alte Paket-Tabake von vorzüglicher Qualität, aus den Fabriken der Herren Gottlob Natusius in Magdeburg, Rösner & Comp. und Ullerich & Comp. in Berlin ꝛc. desgleichen auch lose Tabake, doppelt raffinirtes Rüböhl, Reis, ganz feine Vanillien-Chokolade, Zündhölzer. Bitte um geneigte Abnahme.

Brieg, den 10ten May 1824.

F. Krömer

Lotterie-Anzeige.

Bei Ziehung der 59ten kleinen Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comptoir: 50 Rthl auf No. 6029. 20 Rthl. auf No. 6009. 10 Rthl. auf No. 6043 6235. 5 Rthl. auf No. 6023 24 6211 27 36 23134. 4 Rthl. auf No. 6015 19 27 28 35 39 6204 7 8 10 32 40 23107 16 23 28 32 39 und 40. Die Loose zur 60sten Lotterie sind wiederum angekommen! bitte um gütige Abnahme. Kaufloose zur 5ten Classe 49ster Lotterie, deren Ziehung am 13ten d. M. begonnen hat, sind zu haben bei

dem Königl. Lotterie-Einnehmer

Böhm.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Auf der Wagnergasse in dem Hause des Schneidermeister Reinhard eine Stiege hoch ist vom 1ten May ab alle Morgen frischer Kräuter-Bouillon zu bekommen.

Breller.

Bekanntmachung.

Da ich Gelegenheit gehabt habe, verschiedene Meubles zu verfertigen, so mache ich es einem geehrten Publikum bekannt, und verspreche möglichst billige Preise Sie sind befindlich in meiner Behausung auf der Milchgasse bei Stiel, Tischlermeister.

Zu verkaufen.

Ein vollständiges gutes Geschirr für zwei Pferde, wie ein Paar weiße neue Fliegendecken sind zu verkaufen. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu vermiethen.

In meinem Hause No. 310 ist der Mittelstock nebst zwei Stubenkammern, einer Bodenkammer und einem Holzstall zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen.

W. Kochen.

Zu vermiethen.

In No. 184 auf der Paulschen Gasse in der goldnen Kanone ist im untern Stocke eine Wohnung von 2 Stuben, Alkove nebst Zubehör und einem schönen großen Gewölbe im Ganzen, auch getheilt, zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen. Auch ist daselbst ein großer Keller zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In No. 382 auf der Burggasse ist der Mittelstock nebst Stallung und Wagenremise zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen. Das Nähere bei dem Eigenthümer. Fleischer-Meister Kunisch.